

Redaktion:
Pester Buchdruckerei-Actien-Gesellschaft
Rondgasse Nr. 7.

Manuskripte werden nicht zurückgestellt,
unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Einzelne Nummer 12 kr.

Inserate
werden billig nach Tarif berechnet.
Erscheint jeden Donnerstag.

Jeschurun.

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

שלום שלום לרחוק ולקרוב: ישעיה נ"ז י"ט.
Friede dem Fernen und dem Nahen!

Herausgeber: **Saim Pollak.**

Pränumerations-Preis:
Oesterreich-Ungarn
mit Franko-Versendung

ganzjährig fl. 6.—, halbjährig fl. 3.—
vierteljährig fl. 1.60.

Für das Ausland:
ganzjährig fl. 7.—, halbjährig fl. 3.50,
vierteljährig fl. 1.80.

Man pränumerirt in der Redaktion
am besten mittelst Postanweisung.

Budapest, 23. November 1882.

N^o. 32.

בדאפעסט יב' כסליו ה'תרמ"ג לב"ע.

Inhaltsverzeichnis:

Die Eingabe des Erlauer Geselligkeitsclubs an den ung. Reichstag.
— Wieht es überhaupt eine Juden-Frage? — Christliche Stimmen über die falsche Beschuldigung. — Anti-Semiten in Jerusalem! — Israels Glaubens-Bekenntniß. (Fortsetzung.) — Alliance Israélite Universelle. — Original-Correspondenz. — Feuilleton. אבטת שיר דבורי. — Unsere sittlich-religiöse Erziehung. — Novelle: Die Sklaven des Glaubens. (Fortsetzung.) — Eingekendet.

Die Eingabe des Erlauer isr. Geselligkeitsclubs an den ung. Reichstag.

In einer Zeit, wie die gegenwärtige, die dem Judenthume den Vernichtungskrieg ankündigte, in welcher alle unerlaubten Mittel angewendet werden, um Israel den Garaus zu machen, in einer Zeit, in welcher uns auf jeden Schritt und Tritt Verderben droht, ist es die heiligste Pflicht der jüdischen Presse, die es sich zur heiligen Aufgabe machte, für die Interessen ihrer Glaubensgenossen in die Schranken zu treten, mit kalter Ruhe und Besonnenheit vorzugehen, und nur über solche Thatfachen, die von der öffentlichen Meinung constatirt wurden, ihr Urtheil abzugeben, oder sich ausschließlich mit Organisationsfragen zu beschäftigen.

Wer anders vorgeht, und Dinge in die Discussion hineinzieht, die nicht in die Oeffentlichkeit gehören und die Wuth unserer Feinde reizt, schädigt damit die Interessen seiner Confession, denn er ruft durch seine unbesonnene Handlungsweise die Leidenschaften wach, die, wenn sie einmal losgelassen, keine Schranken mehr kennen, und nach jeder Richtung hin arge Verwüstungen anstellen, die allenfalls uns nur zum Nachtheile gereichen.

Von der Stunde angefangen, als wir durch die Ereignisse gezwungen waren, unsere Glaubensgenossen zu vertheidigen, haben wir den Defensivstandpunkt nicht verlassen. Sensationelle Nachrichten sowohl, von denen wir auch Kunde hatten, als auch frivole Familienenthüllungen fanden in unserem Blatte deshalb keine Aufnahme, weil wir die erregten Gemüther nicht noch mehr reizen wollten, um nicht das Terrain des ausgebrochenen Kampfes zu erweitern.

Ferner ist ja die Aufgabe der jüdischen Presse, unsere Gegner von den lauterer Absichten unseres Vorgehens zu überzeugen, denn so lange dies nicht geschieht, ist der Friede nicht denkbar, und daß wir diesen unbedingt nöthig haben, wird doch wohl jeder objectiv Denkende eingestehen. Daß die Majorität der ung. Juden diesen Standpunkt, den wir einnehmen, billigt, beweist der Umstand, daß sie sich von den

turbulenten Elementen, die jetzt in die Welt ausposaunen, die öffentliche Meinung zu vertreten, ostentativ loslagte. Diese Leute treiben auf eigener Faust einen Guerillakrieg und glauben, mit jeder Nachricht, die sie über die Affaire zu Tisza-Eslár oder über das Vorleben der Anti-Semiten in die Welt setzen, einen Sieg errungen zu haben.

Die Zeit ist nicht mehr fern, daß das ungarische Judenthum gezwungen sein wird, solche unberufene Vertreter sich vom Halse zu schaffen, denn die Leute, die in ihrer Geistesarmuth die Tragweite ihres Benehmens nicht erfassen, haben von ihre Confession kein Mandat erhalten, um in ihrem Namen ein Votum abzugeben.

Wahrlich, wenn man unsere Zustände überblickt, gelangt man zur Ueberzeugung, daß die innere Zermürnisse die äußere Calamitäten heraufbeschworen haben.

Kein Judenfeind hat zu allen Zeiten solch' eine Menge Anklagen gegen Juden und Judenthum zusammengeschrieben, die in den Schriften enthalten sind, welche beide Parteien zur gegenseitigen Bekämpfung ihres Standpunktes seit dreißig Jahren veröffentlichten. Selbst in der letzten Zeit sind Dinge vorgefallen, die, wenn sie objectiv beurtheilt werden, entschieden zu verdammen sind, und wenn man sich ihrer nur erinnert, steigt einem die Schamröthe in's Gesicht!

Madár Molnár wußte so wenig von der Existenz des „Lew Hoiwri“, als der Rabbiner Hillel Weissh den Inhalt, der am 18. Juli 1869 vom Concil in Rom beschlossenen päpstlichen Unfehlbarkeit kennt.

Welcher besonnene ungarische Jude hätte je die Nothwendigkeit in Abrede gestellt, daß die Ausbildung der Rabbiner nicht durchgeführt werden muß und daß die Kenntniß der ungarischen Sprache für diesen Beruf unerläßlich ist? Wir glauben, von Niemanden desavouirt zu werden, wenn wir die Behauptung aussprechen, daß alle ungarische Juden, ohne Unterschied der Partei, von der Nothwendigkeit durchdrungen sind, daß der Fortschritt für Alle, folglich auch für die Rabbiner, unerläßlich ist. So wie in der Natur nur normale Veränderungen heilbringend wirken, ebenso muß bei einem Stamme, der eine solche lange Leidensgeschichte mitzumachen hatte, ein stufenmäßiger Fortschritt eingehalten werden, weil ansonst Verwirrungen über den wahren Begriff der Cultur einen weitgrößeren Schaden als Nutzen anstiften können.

Wer will es denn ferner heute noch in Abrede stellen, daß für unsere Jugend eine jüd. Anstalt für die Ausbildung in den

jüd. wissenschaftlichen Disciplinen nicht nöthig wäre? Wahrlich, unsere Universitäten sind bei dem Geiste, der sie beseelt, nicht im Stande, uns den Verlust einer solchen Anstalt zu ersetzen, und dennoch fanden sich seiner Zeit viele, die aus Unkenntniß der Sachlage, die Errichtung einer solchen Anstalt verhorrescirtten, und zwar aus dem Grunde, weil ein Theil der Personen, denen die Wahl der Lehrkräfte überlassen wurde, den Satzungen der Religion den Rücken kehren; wo es vielmehr ihre heiligste Aufgabe gewesen wäre, die Leitung der Anstalt selbst in die Hände zu nehmen und ihr den wahren jüdischen Character nach jeder Richtung hin zu sichern.

Die begangenen Fehler rächen sich jetzt bitter an uns. Die Menge ist sich über den Beruf des Rabbiners nicht klar. Viele wollen ein Amt aus dieser Stelle machen, mithin seine Thätigkeit der Gemeinde unterordnen, und somit seine Stellung miscreditiren. Dieses Vorgehen ist nicht geeignet, unsere zerfahrenen Verhältnisse zu kräftigen, die Person des Rabbiners kann der Controle eines jeden einzelnen Gemeindegliedes nicht unterworfen werden, er ist und bleibt zufolge seines Berufes der Lehrer seiner Gemeinde, der ihm genug Spielraum gewährt, eine segensreiche Thätigkeit zu entfalten.

Wie die Dinge heute stehen, und das Verhältniß wird sehr lange noch sich nicht ändern, wäre es ein strafliches Verlangen, zu fordern, daß die Regierung die Ausbildung unserer Rabbiner überwache, ein solches Streben involvirt den Selbstmord an dem Judenthum. Eine jede Confessor ist eifrigst bemüht, ihre Autonomie zu wahren und die Malcontenten aus Erlau waren so leichtsinnig, dieses Palladium der Regierung ohne Grund auszuliefern. Jene Leute aus Erlau, die ein solches Verlangen fordern, kennen die Verhältnisse jener Länder nicht, die ein solches Vorgehen durchführten, wodurch der Wissenstrieb der Rabbiner für ewige Zeiten lahmgelegt wurde. Jedes pulsirende Leben wurde diesem Berufe dadurch genommen, und die Rabbiner hörten auf, die Träger der jüdischen Wissenschaft zu sein.

Das Schriftstück des Erlauer geselligen Clubs ist eine Denunciation an das Judenthum, das jeder Jude verabscheuen muß, und mit dieser Eingabe haben sie das Judenthum mehr geschändet, als alle seine Feinde für ewige Zeiten.

Das Verlangen, daß die gottesdienstlichen Vorträge ausschließlich in der ungarischen Sprache gehalten werden sollen, ist unbillig, ungerecht und verwerflich, denn die Vorträge haben nicht den Zweck, dem magyrischen Stamme neue Kräfte zuzuführen, sondern sie beabsichtigen, das Gefühl zu veredeln und die Gemüther für das Wahre, Gute und Schöne empfänglich zu machen, und wenn sie in einer Sprache, die die Majorität der Andächtigen nicht versteht, gehalten werden, so ist es ihr Verschulden, wenn das Laster in der Gemeinde zunimmt. Die Hauptstadt, von der es heißt: „Vertex omnium civitatum“, hat dieses Bestreben noch nicht durchgeführt, denn erst unlängst bewilligte der Pfarrer in der Leopoldstadt, daß vom neuen Jahre angefangen, in dem intelligentesten Bezirke der Landeshauptstadt, auch ein ungarischer Gottesdienst mit Predigt eingeführt werden wird, und die Leute aus Erlau verlangen, daß in allen Syna-

gogen das Wort Gottes nur in ungarischer Sprache schon jetzt soll verkündet werden. Ein solches Ansuchen ist extra noch ein krasser Blödsinn.

Das ungarische Judenthum ist krank. Nach jeder Richtung hin drängen sich solche Elemente in den Vordergrund, die sein Ansehen compromittiren. Wahrlich, es wäre schon die höchste Zeit, die Einigung herbeizuführen, um diesem schändlichen Treiben ein für allemal ein Ende zu machen.

Giebt es überhaupt eine Juden-Frage?

(Dr. F.) Wenn einer unbefangenen die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft im Allgemeinen beurtheilt, so gelangt er zum Resultate, daß der so heilgepriesene Fortschritt ein Phantastengebilde ist, welches wir zu erreichen uns bestreben, dessen Gestalt sich aber stets unserem Auge entzieht, so oft wir uns ihr nähern wollen.

Wir sind jetzt wieder bei der eilften Stunde angelangt, deren letzter Hammer Schlag Juda's Grabgeläute werden soll. In ganz Europa haben es viele Querköpfe für gut gefunden, ein Problem zu lösen, welches in der Wirklichkeit nicht besteht, das aber uns über den Zustand ihres affectirten Gehirnes Aufschluß giebt. Viele Aerzte haben sich um das Krankenbett des alternden und hinsiechenden neunzehnten Jahrhunderts versammelt, um über die Diagnose, welche sie ihm reichen sollen, ihre Meinung abzugeben. Der vorurtheilsvolle Conservatismus, wie der falsche Liberalismus, der Alles nivellirende Socialismus, mit seinem verkrüppelten Zwillingbruder Communismus und der von der gemeinsten Niedertracht erzeugte Anti-Semitismus bieten der kranken Zeit ihre Heilmittel dar, und unter der Leitung der Aerzte mit ihren confusen, divergirenden Ansichten, sinkt der leidende Körper der Gesellschaft des neunzehnten Jahrhunderts in das Grab, dessen Miasmen von solch' schädlicher Wirkung sind, die die ganze Luft des Erdballs für eine unbestimmte Zeit verpesten und den gedeihlichen Fortschritt unmöglich machen.

Fragen wir uns aber, giebt es denn für diese Krankheit kein Heilmittel mehr? Ja wohl giebt es ein solches und eine jede Fraktion faselt von einer solchen, allein spießbürgerliche Engherzigkeit verleidet der allgemeinen Freiheit ihre dauernde Existenz. Die freieste Entwicklung aller menschlichen Anlagen und Kräfte, die allgemeine Gleichheit, das sind die Mittel der Wiedergeburt der menschlichen Gesellschaft. Insolange unsere Kreise, in denen wir uns bewegen, von dieser Institution nicht durchdrungen sind, wird es zu jeder Zeit Fragen geben, die die öffentliche Meinung beschäftigen werden; und insolange sich nicht alle Menschen ohne Unterschied des Stammes und der Confession um den Altar des Vaterlandes versammeln und das Fest der ewigen Verbrüderung der Menschheit feiern, werden sich stets Hindernisse finden, die dem gemeinsamen Ziele hemmend in den Weg treten.

Die Freiheit allein ist das wahre, das praktische, daher auch entwicklungsfähig für alle Strömungen und Fortschritte der Cultur, weil sie vom Geiste der Menschheit ge-

leitet wird. Die moderne Freiheit ist aber eine abgerungene Position, an der alle mädeln, zerren, bis sie sie in den Staub treten, darum ist ihr Bestand nie von Dauer. Kommen wird und kommen muß einst die Zeit, in welcher die wahre Freiheit ohne spießbürgerliche Concession den verschiedenen Confessionen wie die heitere Morgen-sonne aufgehen, die alle Menschen mit ihrem Glanze beglücken wird, und das Postulat der Gerechtigkeit wird allen Menschen heilig bleiben. Der Friede der Menschen verbürgt den Frieden des Staates und dieser ist allein durch das Weltgesetz der Liebe, der Solidarität aller Menschen im Interesse des Zieles und der Idee der Menschheit bedingt.

Hat die Gesellschaft durch dieses Gesetz den Frieden gefunden, dann findet auch die Gesellschaft die wahre Harmonie und den beglückenden Frieden. Zu diesem Ziele kann weder Verfolgung noch Sonderstellung führen, erreichbar ist es nur durch die fortschreitende wahre Civilisation.

Der Friede ist in der Gesellschaft so lang unmöglich, so lange es noch unterdrückte Classen giebt. Die Ungleichheiten, die gegen die göttliche Ordnung und die Würde des Menschen sind, bilden die Krankheit unserer Gesellschaft. Der Haß der verschiedensten Gesellschaftsclassen und die Hintansetzung der verschiedenen Confessionen ist die Frucht des modernen Heidenthums. Wenn daher in der letzten Zeit die Judenfeinde sowohl, als auch unsere Freunde des Stoffes sich bemächtigten und wie Pilze aus der Erde schoßen die Flugchriften empor, die mit den Juden sich beschäftigen, so müssen wir wahrlich diese Menschen ihrer Geistesarmuth wegen nur bemitleiden, denn nicht die Judenfrage bedarf ihrer Lösung, sondern die christliche Gesellschaft will ihre Exklusivität und ihre mittelalterliche dominirende Stellung unter den Menschen nicht aufgeben, deshalb gönnt sie den Bekennern der jüdischen Confession die winzigen Errungenschaften nicht, die wir uns nach hartnäckigem, leidenschaftlichem, neunzehnhundertjährigem Kampfe erobert haben.

Wenn je eine Frage gelöst zu werden verdient, so ist es die sogenannte „Christenfrage“, die alle ernste Denker in Erwägung ziehen mögen, damit erstens das Christenthum seine ursprüngliche Bestimmung erfülle; daß zweitens die Menschen unter dem Deckmantel der christlichen Liebe im Namen ihrer Religion, die sie damit schänden, nicht mehr Haß und Zwietracht säen, die Bekenner des Judenthums, dem auch ihr Religionsstifter angehörte, nicht verfolgen, und für all' die Leiden, die die menschliche Gesellschaft getroffen, nicht die Juden verantwortlich machen sollen.

Der Stifter der christlichen Religion ist durch die Lehren und Grundsätze seines großen Lehrers Hillel zur Macht gelangt, es ist mithin schändlicher Undank der Christen, wenn diese die Stammesangehörigen ihres Religionsstifters verfolgen und die Krone von seinem Haupte reißen. Diese Frage muß einmal objectiv gelöst werden, dann fällt die Judenfrage von selbst weg.

Als letzthin die Enunciation des greisen Patrioten L. Kossuth die Kunde durch die europäische Presse machte, der durch dieses Schriftstück den Beweis lieferte, daß er die

Voreingenommenheit unserer Nation den Juden gegenüber nicht theilt, und als ehrlicher Christ bestrebt ist, dem Stifter seiner Kirche zu folgen, beeilte sich „Függetlenség“, dem Apostel der wahren Freiheit die Leviten zu lesen, daß er in seinem hohen Alter sich so arg vergieng, für die Juden einzustehen.

Und womit argumentirte dieses Heßblatt seinen Standpunkt? einfach damit, daß der Jude beginnt, sein Mobilarvermögen in Liegenschaften umzutauschen. Jeder unbefangene Denker wird dieses Vorgehen nur billigen, denn insofern der Jude sein Vermögen mobil hat, ist er an die Scholle nicht gebunden und die Liebe zum Vaterlande hat eine secundäre Bedeutung. Mit dem Augenblicke angefangen, in welchem er sich der Bearbeitung des Bodens widmet, haben die cosmopolitischen Schrullen zu existiren aufgehört und er ist ausschließlich Bürger seines Vaterlandes, dessen Interessen er fördern hilft. Wahrlich, es gehört dazu ein sehr tiefer Grad der Verkommenheit, wenn man dem Juden dieses Streben, sich in Ungarn Grund und Boden zu erwerben, durch ein solches Manöver verleiden will.

Sei dem wie immer, der Jude wird verbrannt, die christliche Gesellschaft will dem Vorbilde des Stifters ihrer Kirche nicht folgen, und insofern die Bekenner des Christenthums seine hohe Tugenden nicht nachahmen, werden seine früheren Stammesgenossen von ihnen verfolgt werden, und das Gespenst einer „Judenfrage“ wird die Gemüther beunruhigen und beschäftigen.

Christliche Stimmen über die falsche Beschuldigung.

Die Amsterdamer Universität äußerte sich über die Blutbeschuldigung wie folgt:

Herrn Rabbiner Dr. Plato zu Eöln.

Geehrter Herr Rabbiner!

Einem Beschlusse der am 5. Juli d. J. in Budapest abgehaltenen Rabbinerversammlung hat die theologische Facultät der Amsterdamer Universität es zu verdanken, daß Ihrerseits*) auch an sie die freundliche Aufforderung ergangen ist, in Betreff einer alten, aufs Neue gegen die Juden erhobenen Anschuldigung eine gutachtliche Erklärung abzugeben.

Sie sieht sich dadurch veranlaßt, der Mißbilligung, mit welcher auch sie von der Verbreitung einer ebenso unbegründeten als gefährlichen Behauptung Kenntniß genommen, einen klaren und pflichtgemäßen Ausdruck zu geben.

Dem Urtheile aller Sachverständigen beipflichtend, ist auch sie von der Ueberzeugung durchdrungen, daß eine gesetzliche Vorschrift, durch eine Mordthat erworbenes Menschenblut zu rituellen Zwecken zu verwenden, in den Religionsbüchern der Juden keineswegs enthalten ist.

Die theologische Facultät der Universität zu Amsterdam.

P. D. Chantepie de la Saussaye praes.

J. G. D. Martens, Schriftführer.

*) Rabbiner Dr. Plato wurde von der ungarischen Rabbinerversammlung aufgefordert, Gutachten gelehrter Körperschaften zu erwirken.

leitet wird. Die moderne Freiheit ist aber eine abgerungene Position, an der alle mädeln, zerren, bis sie sie in den Staub treten, darum ist ihr Bestand nie von Dauer. Kommen wird und kommen muß einst die Zeit, in welcher die wahre Freiheit ohne spießbürgerliche Concession den verschiedenen Confectionen wie die heitere Morgen-sonne aufgehen, die alle Menschen mit ihrem Glanze beglücken wird, und das Postulat der Gerechtigkeit wird allen Menschen heilig bleiben. Der Friede der Menschen verbürgt den Frieden des Staates und dieser ist allein durch das Weltgesetz der Liebe, der Solidarität aller Menschen im Interesse des Zieles und der Idee der Menschheit bedingt.

Hat die Gesellschaft durch dieses Gesetz den Frieden gefunden, dann findet auch die Gesellschaft die wahre Harmonie und den beglückenden Frieden. Zu diesem Ziele kann weder Verfolgung noch Sonderstellung führen, erreichbar ist es nur durch die fortschreitende wahre Civilisation.

Der Friede ist in der Gesellschaft so lang unmöglich, so lange es noch unterdrückte Classen giebt. Die Ungleichheiten, die gegen die göttliche Ordnung und die Würde des Menschen sind, bilden die Krankheit unserer Gesellschaft. Der Haß der verschiedensten Gesellschaftsclassen und die Hintansetzung der verschiedenen Confectionen ist die Frucht des modernen Heidenthums. Wenn daher in der letzten Zeit die Judenfeinde sowohl, als auch unsere Freunde des Stoffes sich bemächtigten und wie Pilze aus der Erde schoßen die Flugschriften empor, die mit den Juden sich beschäftigen, so müssen wir wahrlich diese Menschen ihrer Geistesarmuth wegen nur bemitleiden, denn nicht die Judenfrage bedarf ihrer Lösung, sondern die christliche Gesellschaft will ihre Exklusivität und ihre mittelalterliche dominirende Stellung unter den Menschen nicht aufgeben, deshalb gönnt sie den Bekennern der jüdischen Confection die winzigen Errungenschaften nicht, die wir uns nach hartnäckigem, leidenschaftlichem, neunzehnhundertjährigem Kampfe erobert haben.

Wenn je eine Frage gelöst zu werden verdient, so ist es die sogenannte „Christenfrage“, die alle ernste Denker in Erwägung ziehen mögen, damit erstens das Christenthum seine ursprüngliche Bestimmung erfülle; daß zweitens die Menschen unter dem Deckmantel der christlichen Liebe im Namen ihrer Religion, die sie damit schänden, nicht mehr Haß und Zwietracht säen, die Bekenner des Judenthums, dem auch ihr Religionsstifter angehörte, nicht verfolgen, und für all' die Leiden, die die menschliche Gesellschaft getroffen, nicht die Juden verantwortlich machen sollen.

Der Stifter der christlichen Religion ist durch die Lehren und Grundsätze seines großen Lehrers Hillel zur Macht gelangt, es ist mithin schändlich und Undank der Christen, wenn diese die Stammesangehörigen ihres Religionsstifters verfolgen und die Krone von seinem Haupte reißen. Diese Frage muß einmal objectiv gelöst werden, dann fällt die Judenfrage von selbst weg.

Als lezthm die Enunciation des greisen Patrioten L. Kossuth die Kunde durch die europäische Presse machte, der durch dieses Schriftstück den Beweis lieferte, daß er die

Voreingenommenheit unserer Nation den Juden gegenüber nicht theilt, und als ehrlicher Christ bestrebt ist, dem Stifter seiner Kirche zu folgen, beeilte sich „Függetlenség“, dem Apostel der wahren Freiheit die Leviten zu lesen, daß er in seinem hohen Alter sich so arg vergieng, für die Juden einzustehen.

Und womit argumentirte dieses Hezblatt seinen Standpunkt? einfach damit, daß der Jude beginnt, sein Mobilarvermögen in Liegenschaften umzutauschen. Jeder unbefangene Denker wird dieses Vorgehen nur billigen, denn insolange der Jude sein Vermögen mobil hat, ist er an die Scholle nicht gebunden und die Liebe zum Vaterlande hat eine secundäre Bedeutung. Mit dem Augenblicke angefangen, in welchem er sich der Bearbeitung des Bodens widmet, haben die cosmopolitischen Schrullen zu existiren aufgehört und er ist ausschließlich Bürger seines Vaterlandes, dessen Interessen er fördern hilft. Wahrlich, es gehört dazu ein sehr tiefer Grad der Verkommenheit, wenn man dem Juden dieses Streben, sich in Ungarn Grund und Boden zu erwerben, durch ein solches Manöver verleiden will.

Sei dem wie immer, der Jude wird verbrannt, die christliche Gesellschaft will dem Vorbilde des Stifters ihrer Kirche nicht folgen, und insolange die Bekenner des Christenthums seine hohe Tugenden nicht nachahmen, werden seine früheren Stammesgenossen von ihnen verfolgt werden, und das Gespenst einer „Judenfrage“ wird die Gemüther beunruhigen und beschäftigen.

Christliche Stimmen über die falsche Beschuldigung.

Die Amsterdamer Universität äußerte sich über die Blutbeschuldigung wie folgt:

Herrn Rabbiner Dr. Plato zu Cöln.

Geehrter Herr Rabbiner!

Einem Beschlusse der am 5. Juli d. J. in Budapest abgehaltenen Rabbinerversammlung hat die theologische Facultät der Amsterdamer Universität es zu verdanken, das Jhrerseits *) auch an sie die freundliche Aufforderung ergangen ist, in Betreff einer alten, aufs Neue gegen die Juden erhobenen Anschuldigung eine gutachtliche Erklärung abzugeben.

Sie sieht sich dadurch veranlaßt, der Mißbilligung, mit welcher auch sie von der Verbreitung einer ebenso unbegründeten als gefährlichen Behauptung Kenntniß genommen, einen klaren und pflichtgemäßen Ausdruck zu geben.

Dem Urtheile aller Sachverständigen beipflichtend, ist auch sie von der Ueberzeugung durchdrungen, daß eine gesetzliche Vorschrift, durch eine Mordthat erworbenes Menschenblut zu rituellen Zwecken zu verwenden, in den Religionsbüchern der Juden keineswegs enthalten ist.

Die theologische Facultät der Universität zu Amsterdam.

P. D. Chantepie de la Saussaye praes.

J. G. D. Martens, Schriftführer.

*) Rabbiner Dr. Plato wurde von der ungarischen Rabbinerversammlung aufgefordert, Gutachten gelehrter Körperschaften zu erwirken.

jüd. wissenschaftlichen Disciplinen nicht nöthig wäre? Wahrlich, unsere Universitäten sind bei dem Geiste, der sie beseelt, nicht im Stande, uns den Verlust einer solchen Anstalt zu ersetzen, und dennoch fanden sich seiner Zeit viele, die aus Unkenntniß der Sachlage, die Errichtung einer solchen Anstalt perhorrescirtten, und zwar aus dem Grunde, weil ein Theil der Personen, denen die Wahl der Lehrkräfte überlassen wurde, den Satzungen der Religion den Rücken kehren; wo es vielmehr ihre heiligste Aufgabe gewesen wäre, die Leitung der Anstalt selbst in die Hände zu nehmen und ihr den wahren jüdischen Character nach jeder Richtung hin zu sichern.

Die begangenen Fehler rächen sich jetzt bitter an uns. Die Menge ist sich über den Beruf des Rabbiners nicht klar. Viele wollen ein Amt aus dieser Stelle machen, mithin seine Thätigkeit der Gemeinde unterordnen, und somit seine Stellung miscreditiren. Dieses Vorgehen ist nicht geeignet, unsere zerfahrenen Verhältnisse zu kräftigen, die Person des Rabbiners kann der Controle eines jeden einzelnen Gemeindegliedes nicht unterworfen werden, er ist und bleibt zufolge seines Berufes der Lehrer seiner Gemeinde, der ihm genug Spielraum gewährt, eine segensreiche Thätigkeit zu entfalten.

Wie die Dinge heute stehen, und das Verhältniß wird sehr lange noch sich nicht ändern, wäre es ein sträfliches Verlangen, zu fordern, daß die Regierung die Ausbildung unserer Rabbiner überwache, ein solches Streben involviret den Selbstmord an dem Judenthum. Eine jede Confessor ist eifrigst bemüht, ihre Autonomie zu wahren und die Malcontenten aus Erlau waren so leichtsinnig, dieses Palladium der Regierung ohne Grund auszuliefern. Jene Leute aus Erlau, die ein solches Verlangen fordern, kennen die Verhältnisse jener Länder nicht, die ein solches Vorgehen durchführten, wodurch der Wissenstrieb der Rabbiner für ewige Zeiten lahmgelegt wurde. Jedes pulsirende Leben wurde diesem Berufe dadurch genommen, und die Rabbiner hörten auf, die Träger der jüdischen Wissenschaft zu sein.

Das Schriftstück des Erlauer geselligen Clubs ist eine Denunciation an das Judenthum, das jeder Jude verabscheuen muß, und mit dieser Eingabe haben sie das Judenthum mehr geschändet, als alle seine Feinde für ewige Zeiten.

Das Verlangen, daß die gottesdienstlichen Vorträge ausschließlich in der ungarischen Sprache gehalten werden sollen, ist unbillig, ungerecht und verwerflich, denn die Vorträge haben nicht den Zweck, dem magyariischen Stamme neue Kräfte zuzuführen, sondern sie beabsichtigen, das Gefühl zu veredeln und die Gemüther für das Wahre, Gute und Schöne empfänglich zu machen, und wenn sie in einer Sprache, die die Majorität der Andächtigen nicht versteht, gehalten werden, so ist es ihr Verschulden, wenn das Laster in der Gemeinde zunimmt. Die Hauptstadt, von der es heißt: „Vertex omnium civitatum“, hat dieses Bestreben noch nicht durchgeführt, denn erst unlängst bewilligte der Pfarrer in der Leopoldstadt, daß vom neuen Jahre angefangen, in dem intelligentesten Bezirke der Landeshauptstadt, auch ein ungarischer Gottesdienst mit Predigt eingeführt werden wird, und die Leute aus Erlau verlangen, daß in allen Syna-

gogen das Wort Gottes nur in ungarischer Sprache schon jetzt soll verkündet werden. Ein solches Ansuchen ist extra noch ein krasser Blödsinn.

Das ungarische Judenthum ist krank. Nach jeder Richtung hin drängen sich solche Elemente in den Vordergrund, die sein Ansehen compromittiren. Wahrlich, es wäre schon die höchste Zeit, die Einigung herbeizuführen, um diesem schändlichen Treiben ein für allemal ein Ende zu machen.

Giebt es überhaupt eine Juden-Frage?

(Dr. F.) Wenn einer unbefangen die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft im Allgemeinen beurtheilt, so gelangt er zum Resultate, daß der so heilgepriesene Fortschritt ein Phantastengebilde ist, welches wir zu erreichen uns bestreben, dessen Gestalt sich aber stets unserem Auge entzieht, so oft wir uns ihr nähern wollen.

Wir sind jetzt wieder bei der eilften Stunde angelangt, deren letzter Hammerschlag Juda's Grabgeläute werden soll. In ganz Europa haben es viele Querköpfe für gut gefunden, ein Problem zu lösen, welches in der Wirklichkeit nicht besteht, das aber uns über den Zustand ihres affectirten Gehirnes Aufschluß giebt. Viele Aerzte haben sich um das Krankenbett des alternden und hinsiehenden neunzehnten Jahrhunderts versammelt, um über die Diagnose, welche sie ihm reichen sollen, ihre Meinung abzugeben. Der vorurtheilsvolle Conservatismus, wie der falsche Liberalismus, der Alles nivellirende Socialismus, mit seinem verkrüppelten Zwillingbruder Communismus und der von der gemeinsten Niedertracht erzeugte Anti-Semitismus bieten der kranken Zeit ihre Heilmittel dar, und unter der Leitung der Aerzte mit ihren confusen, divergirenden Ansichten, sinkt der leidende Körper der Gesellschaft des neunzehnten Jahrhunderts in das Grab, dessen Miasmen von solch' schädlicher Wirkung sind, die die ganze Luft des Erdballs für eine unbestimmte Zeit verpesten und den gedeihlichen Fortschritt unmöglich machen.

Fragen wir uns aber, giebt es denn für diese Krankheit kein Heilmittel mehr? Ja wohl giebt es ein solches und eine jede Fraktion faselt von einer solchen, allein spießbürgerliche Engherzigkeit verleidet der allgemeinen Freiheit ihre dauernde Existenz. Die freieste Entwicklung aller menschlichen Anlagen und Kräfte, die allgemeine Gleichheit, das sind die Mittel der Wiedergeburt der menschlichen Gesellschaft. Insolange unsere Kreise, in denen wir uns bewegen, von dieser Institution nicht durchdrungen sind, wird es zu jeder Zeit Fragen geben, die die öffentliche Meinung beschäftigen werden; und insolange sich nicht alle Menschen ohne Unterschied des Stammes und der Confession um den Altar des Vaterlandes versammeln und das Fest der ewigen Verbrüderung der Menschheit feiern, werden sich stets Hindernisse finden, die dem gemeinsamen Ziele hemmend in den Weg treten.

Die Freiheit allein ist das wahre, das praktische, daher auch entwicklungsfähig für alle Strömungen und Fortschritte der Cultur, weil sie vom Geiste der Menschheit ge-

leitet wird. Die moderne Freiheit ist aber eine abgerungene Position, an der alle mäckeln, zerren, bis sie sie in den Staub treten, darum ist ihr Bestand nie von Dauer. Kommen wird und kommen muß einst die Zeit, in welcher die wahre Freiheit ohne spießbürgerliche Concession den verschiedenen Confectionen wie die heitere Morgen Sonne aufgehen, die alle Menschen mit ihrem Glanze beglücken wird, und das Postulat der Gerechtigkeit wird allen Menschen heilig bleiben. Der Friede der Menschen verbürgt den Frieden des Staates und dieser ist allein durch das Weltgesetz der Liebe, der Solidarität aller Menschen im Interesse des Zieles und der Idee der Menschheit bedingt.

Hat die Gesellschaft durch dieses Gesetz den Frieden gefunden, dann findet auch die Gesellschaft die wahre Harmonie und den beglückenden Frieden. Zu diesem Ziele kann weder Verfolgung noch Sonderstellung führen, erreichbar ist es nur durch die fortschreitende wahre Civilisation.

Der Friede ist in der Gesellschaft so lang unmöglich, so lange es noch unterdrückte Classen giebt. Die Ungleichheiten, die gegen die göttliche Ordnung und die Würde des Menschen sind, bilden die Krankheit unserer Gesellschaft. Der Haß der verschiedensten Gesellschaftsclassen und die Hintansetzung der verschiedenen Confectionen ist die Frucht des modernen Heidenthumes. Wenn daher in der letzten Zeit die Judenfeinde sowohl, als auch unsere Freunde des Stoffes sich bemächtigten und wie Pilze aus der Erde schoßen die Flugschriften empor, die mit den Juden sich beschäftigen, so müssen wir wahrlich diese Menschen ihrer Geistesarmuth wegen nur bemitleiden, denn nicht die Judenfrage bedarf ihrer Lösung, sondern die christliche Gesellschaft will ihre Exklusivität und ihre mittelalterliche dominirende Stellung unter den Menschen nicht aufgeben, deshalb gönnt sie den Bekennern der jüdischen Confection die winzigen Errungenschaften nicht, die wir uns nach hartnäckigem, leidenschaftlichem, neunzehnhundertjährigem Kampfe erobert haben.

Wenn je eine Frage gelöst zu werden verdient, so ist es die sogenannte „Christenfrage“, die alle ernste Denker in Erwägung ziehen mögen, damit erstens das Christenthum seine ursprüngliche Bestimmung erfülle; daß zweitens die Menschen unter dem Deckmantel der christlichen Liebe im Namen ihrer Religion, die sie damit schänden, nicht mehr Haß und Zwietracht säen, die Bekenner des Judenthums, dem auch ihr Religionsstifter angehörte, nicht verfolgen, und für all' die Leiden, die die menschliche Gesellschaft getroffen, nicht die Juden verantwortlich machen sollen.

Der Stifter der christlichen Religion ist durch die Lehren und Grundsätze seines großen Lehrers Hillel zur Macht gelangt, es ist mithin schändlicher Undank der Christen, wenn diese die Stammesangehörigen ihres Religionsstifters verfolgen und die Krone von seinem Haupte reißen. Diese Frage muß einmal objectiv gelöst werden, dann fällt die Judenfrage von selbst weg.

Als letzthin die Enunciation des greifen Patrioten L. Kossuth die Kunde durch die europäische Presse machte, der durch dieses Schriftstück den Beweis lieferte, daß er die

Voreingenommenheit unserer Nation den Juden gegenüber nicht theilt, und als ehrlicher Christ bestrebt ist, dem Stifter seiner Kirche zu folgen, beeilte sich „Függetlenség“, dem Apostel der wahren Freiheit die Leviten zu lesen, daß er in seinem hohen Alter sich so arg vergieng, für die Juden einzustehen.

Und womit argumentirte dieses Heßblatt seinen Standpunkt? einfach damit, daß der Jude beginnt, sein Mobilarvermögen in Liegenschaften umzutauschen. Jeder unbefangene Denker wird dieses Vorgehen nur billigen, denn ins solange der Jude sein Vermögen mobil hat, ist er an die Scholle nicht gebunden und die Liebe zum Vaterlande hat eine secundäre Bedeutung. Mit dem Augenblicke angefangen, in welchem er sich der Bearbeitung des Bodens widmet, haben die cosmopolitischen Schrullen zu existiren aufgehört und er ist ausschließlich Bürger seines Vaterlandes, dessen Interessen er fördern hilft. Wahrlich, es gehört dazu ein sehr tiefer Grad der Verkommenheit, wenn man dem Juden dieses Streben, sich in Ungarn Grund und Boden zu erwerben, durch ein solches Manöver verleiden will.

Sei dem wie immer, der Jude wird verbrannt, die christliche Gesellschaft will dem Vorbilde des Stifters ihrer Kirche nicht folgen, und ins solange die Bekenner des Christenthums seine hohe Tugenden nicht nachahmen, werden seine früheren Stammesgenossen von ihnen verfolgt werden, und das Gespenst einer „Juden-Frage“ wird die Gemüther beunruhigen und beschäftigen.

Christliche Stimmen über die falsche Beschuldigung.

Die Amsterdamer Universität äußerte sich über die Blutbeschuldigung wie folgt:

Herrn Rabbiner Dr. Plato zu Cöln.

Geehrter Herr Rabbiner!

Einem Beschlusse der am 5. Juli d. J. in Budapest abgehaltenen Rabbinerverversammlung hat die theologische Facultät der Amsterdamer Universität es zu verdanken, das (Ihrerseits*) auch an sie die freundliche Aufforderung ergangen ist, in Betreff einer alten, aufs Neue gegen die Juden erhobenen Anschuldigung eine gutachtliche Erklärung abzugeben.

Sie sieht sich dadurch veranlaßt, der Mißbilligung, mit welcher auch sie von der Verbreitung einer ebenso unbegründeten als gefährlichen Behauptung Kenntniß genommen, einen klaren und pflichtgemäßen Ausdruck zu geben.

Dem Urtheile aller Sachverständigen beipflichtend, ist auch sie von der Ueberzeugung durchdrungen, daß eine gesetzliche Vorschrift, durch eine Mordthat erworbenes Menschenblut zu rituellen Zwecken zu verwenden, in den Religionsbüchern der Juden keineswegs enthalten ist.

Die theologische Facultät der Universität zu Amsterdam.

P. D. Chantepie de la Saussaye praes.

J. G. D. Martens, Schriftführer.

*) Rabbiner Dr. Plato wurde von der ungarischen Rabbinerverversammlung aufgefordert, Gutachten gelehrter Körperschaften zu erwirken.

Anti-Semiten in Jerusalem!

Gestatten Sie mir, im Namen der österr.-ung. Colonie in Ihrem geschätzten Blatte über unsere Zustände zu berichten:

Seit einer Zeit her dringen zu uns Nachrichten über Ereignisse, die in Europa stattfinden, welche uns doppelt unangenehm berühren.

Erstens schmerzt es uns zu vernehmen, daß der Fanatismus des Glaubens unter dem Deckmantel der christlichen Religion den Ausrottungskrieg gegen Juden und Judenthum ungestrast verkünden darf. Zweitens berührt uns der Umstand sehr unangenehm, daß viele Glaubensgenossen durch die Verfolgungen veranlaßt, Palästina zu ihrer Zuflucht wählten, wodurch das Schicksal der hiesigen Brüder alterirt wurde.

Unsere unmaßgebliche Meinung betreffs der Colonisierung Palästina's geht dahin, daß wir als Juden uns in dieser Beziehung nicht übereilen dürfen, denn jeder voreilige Schritt könnte für das gesammte Judenthum sehr böse Folgen haben, die ich absichtlich unerwähnt lassen will. Allen Juden ist der Grundsatz bekannt: המקום היה ארמת קודש הוא. Jede Scholle, jeder Stein ist uns zufolge der historischen Ereignisse, die sich hier zutragen, heilig. Und nicht nur wir, die wir für die kurze Zeit unseres Erdenwallens beschlossen haben, hier in göttlicher Beschaulichkeit das Ende unserer Tage abzuwarten, sind verpflichtet, dessen eingedenk zu bleiben, sondern alle Glaubensgenossen auf dem ganzen Erdenrunde, die die Väterreligion lieben und erhalten wissen wollen, sind verpflichtet, die Heiligkeit Palästinas hochzuhalten und vor Selbstentweihung zu schützen. Darum könnten Ansiedlungen solcher Elemente, die einen bestimmten Erwerb, der durch wechselseitigen Verkehr begründet ist, hier ausführen wollten, für alle Juden mit der Zeit gefährlich werden.

Jedoch nicht über diesen Punkt wollten wir diesmal unsere Meinung äußern, über den Anti-Semitismus, der auch bei uns Vertreter findet, erlauben wir uns zu berichten, mit der Bitte, es wäre zu wünschen, daß alle einflußreiche Personen ihre Thätigkeit entfalten möchten, diesem Treiben in Jerusalem Einhalt zu gebieten.

Die Thatfache kann nicht weggeleugnet werden, daß der Haß der Christen uns gegenüber nur auf Befangenheit und böswilligem Neide basiert. Der Glaube, oder richtiger gesagt, der Unglaube wird von beschränkten Pfaffen in der ganzen Welt ausgebeutet, um die Menge zu bethören und am Gängelbände herumzuführen, damit ihnen die Einnahmsquelle nicht entrisßen werde. Mehr oder weniger gelangt man zum Resultate, daß dieses ein sehr lucratives Geschäft ist, und die Concurrenz der Vernunftreligion ihnen ein Dorn im Auge ist.

Wenn daher in aller Welt der Anti-Semitismus zum Vorschein kommt, so ist sein Erscheinen durch den Umstand erklärbar, indem das Privatinteresse Einzelner, das durch die Verbreitung der rationellen Ideen des Judenthums seine Zukunft gefährdet sieht, deshalb fühlt der Anti-Semitismus sich gezwungen, dem Judenthume den Krieg zu erklären, in Palästina aber ist ein solches Auftreten lächerlich und es

liefert den Beweis, daß nur die gemeinste Niedertracht die Triebfeder eines solchen Unternehmens ist. Wenn eine Privatperson zufolge ihres überreizten, affectirten Geistes an einem solchen Uebel laborirt, so ist diese Person bedauernswerth, wenn aber eine Amtsperson eine solche Gesinnung zur Schau trägt, so erheischt es die Nothwendigkeit, ein solches Individuum unschädlich zu machen. Und dieses Individuum ist der Consul von Jerusalem, Herr Strauß, der sich es zur Aufgabe machte, alle erdenkliche mittelalterliche Mittel anzuwenden, um die Angehörigen der österr.-ung. Colonie, weil sie Juden sind, fürchterlich zu maltraitiren.

Dieser famose Gefelle bekennt sich offen zu den Lehren Rohling's, Stöcker und Consorten und so oft sich ihm nur die Gelegenheit darbietet, läßt er es den Juden fühlen, daß sie Fremdlinge im Lande ihrer Väter sind.

Wahrlich es ist schauerhaft, die verworrenen Ideen dieser Querköpfe anzuhören. In Europa betont die von der gemeinsten Niedertracht erzeugte Clique der Anti-Semiten, daß die Juden nach Palästina auswandern sollen, und hier auf unserem eigenen Boden wüthet mit derselben gemeinsten und niedrigsten Leidenschaft der Haß gegen uns, weil wir Juden sind. Wohin soll sich das bedrängte Israel schon nur wenden, um während des Goloth Ruhe zu finden? Diese Drangperiode ist für Israel eine harte Prüfungszeit, gebe Gott, daß wir alle durch den Schaden etwas lernen sollen. Wir Israeliten, die wir hier beschlossen haben, in göttlicher Beschaulichkeit das Ende unserer Tage abzuwarten, richten an unsere Glaubensgenossen, an Groß und Klein, an Jung und Alt, diese Bitte, mögen alle die trostlose Lage berücksichtigen, in welcher wir seit dem Antritte des jetzigen Consuls, Herrn Strauß, der aus Corfu hierher verlegt wurde, uns befinden, dahin zu wirken, daß unsere hohe Regierung zum Viceconsul in Palästina stets einen Juden ernennen möge. Insolange dieser Act nicht ausgeführt sein wird, haben wir solche Ausschreitungen zu befürchten, die einzig und allein den Zweck haben, uns zu verfolgen und zu vernichten, weil wir Juden sind.

Wir wollen hoffen, daß die hohe Regierung der Intention Gehör schenken wird, dadurch werden sich glücklich fühlen sämmtliche Angehörigen der

österr.-ung. Colonie.

Jerusalem, im Cheschwan 5643.

Israels Glaubens-Bekennniß. *)

Von Alexander Berner.

II.

Die Messiasidee ist im Judenthume ein Princip, welches sein ganzes Sein umfaßt, und wenn der Gedanke erst im Exile zum Durchbruche kam, so ist diese Erscheinung dem Umstande zuzuschreiben, daß Menschen, solange sie ihre Selbständigkeit besitzen, von der Hoffnung nichts wissen wollen. „Der am Wagen der Hoffnung fährt, hat eine

*) Siehe Jeschurun Nr. 31.

Gefährtin zur Seite: das Glück? o nein! das Unglück.“ Wenn auch diese Idee anfangs einen partikularistischen nationalen Character annahm, so wurde mit der Zeit die Peripherie erweitert und die Vereblung des ganzen Menschengeschlechtes im Principe anerkannt, die dadurch herbeigeführt werden wird.

Ferner der Umstand, daß in der letzten Periode des jüdischen Staates ein Usurpator die Dynastie David's verdrängte und tödtete, und das Judenthum zum Abfall der Väterreligion verleitete, war ein Zurückgreifen auf die alte, geliebte Dynastie David's natürlich.“

Viele falsche Personen gaben sich als Erlöser aus, Denker von epochaler Bedeutung schlossen sich ihnen an, und ihr Auftreten hat nach jeder Richtung hin viel Unheil angestiftet.

Der Universalismus ist dem Judenthume überhaupt, und der Messiasidee besonders immanent, und die ideale Seite des Messianismus im Judenthum hat keine Utopien vor Augen, sondern realisirbare, concrete Verhältnisse des menschlichen Daseins und Völkerebens auf Erden.

Daher kommt es, daß diese Idee von der ganzen civilisirten Menschheit anerkannt wurde, und viele bedienten sich derselben, sich als den verheißenen Erlöser anzukündigen und gar Manchem ist es auch gelungen, mit Erfolg Propaganda für seine Person gemacht zu haben, indem er den Bund Gottes mit Israel als aufgelöst erklärte und zwischen Gott und seinen Anhängern einen neuen Bund verkündigte. Fremde Anschauungen verdrängten den Universalismus, eine Exklusivität hatte platzgegriffen und aus der Messiasidee wurde ein Gott geschaffen, der den Glauben an den Ewigen der Menschheit rauben wollte. Den Verheißungen, daß Israel in das Land seiner Väter zurückkehren, in der in herrlichster Pracht wieder zu erstehenden heiligen Stadt Jerusalem einzuziehen wird und dem Glauben der göttlichen Glorie „Schechina“ gaben sie eine abstracte Deutung, welche sich an ihren Anhängern dereinst im Himmel realisiren sollte.

Im Besitze der Macht war es ihnen, in ihrem Uebermuthe leicht, durch Verdrehen und willkürliches Deuten das klar ausgesprochene göttliche Wort an Israel — bezüglich seiner Zukunft — als todt zu erklären, sich frech seiner Erbschaft zu bemächtigen.

Allein das vielgeprüfte, zerstreute und verfolgte Israel ist seiner ihm gewordenen Mission nicht untreu geworden. Es lebt durch diese und wird ewig leben, um seine große, heilige Aufgabe der Menschheit gegenüber zu erfüllen, wie es heißt: III. B. M., 27, 44: „Und auch dann noch, wenn sie in dem Lande ihres Feindes sind, habe ich sie nicht verlassen, sie nicht ausgestoßen, daß ich sie völlig aufreibe und meinen Bund mit ihnen breche.“ Diesem göttlichen Versprechen verdankt Israel seine glorreiche Vergangenheit und seine wunderbare Erhaltung, die ihm eine glückliche, glänzende Zukunft verbürgt. Wie es heißt (Jeremias 31, 35): „Also sprach der Ewige, der bestellt die Sonne zum Licht des Tages, des Mondes und der Sterne Gesetze zum Lichte der Nacht, der aufwühlt das Meer, daß seine Wellen brausen, Ewiger Heerscharen ist sein Name. Wenn diese Gesetze von

mir weichen, ist der Spruch des Ewigen, so soll aufhören der Name Israel ein Volk vor mir zu sein alle Tage.“ Und in Jesaias 66, 25 heißt es: „Denn so, wie der Himmel der neue und die Erde die neue, die ich schaffe, vor mir bestehen, ist der Spruch des Ewigen, so wird bestehen euer Stamm und euer Name.“

(Fortsetzung folg.)

Alliance Israelite Universelle.

Die Israeliten in Rußland.

Dank den ausdauernden Anstrengungen, die zu Gunsten der russischen Flüchtlinge gemacht worden sind und an denen Anfangs unser seliger Colleague H. Charles Netter und sodann unser Colleague H. Veneziani einen so hervorragenden Antheil genommen haben, hat die Anhäufung der russischen Flüchtlinge in Brody, die für uns Alle der Gegenstand ernstlicher Besorgnisse gewesen ist, ein Ende genommen, und es bleibt nur noch eine ziemlich kleine Anzahl von Flüchtlingen zu placiren; die Mitwirkung der Gemeinden und Comités werden uns gestattet, dieses bald zu thun. 12 bis 15,000 Personen sind placirt worden, die einen in Europa, der größte Theil in Amerika und die anderen endlich in ihrem eigenen Heimathlande, wohin sie zu repatriiren der neulich eingetretene Ministerwechsel gestattete. Es ist für uns eine tiefe Genußthung und wird es für alle unsere Mitglieder, für alle edle Spender, die uns unterstützt haben, sein, dieses Werk, dessen Schwierigkeiten uns oft in Verzweiflung versetzt haben, vollbracht zu sehen. Man kann in Rußland die so schmerzliche Krisis, welche das Judenthum soeben durchgemacht hat, und deren Leiden durch die israelitische Barmherzigkeit geheilt sind, als beendet betrachten. Die Comités von Berlin und London, die Alliance von Wien, das Comité von Brody, das Specialcomité von Paris, die Aid-Society von New-York haben alle zu diesem glücklichen Resultate beigetragen. H. Baron v. Hirsch hat besonders ein Recht an die öffentliche Dankbarkeit für die dem Werke von ihm gegebene Unterstützung, und alle werden sich mit uns vereinigen, um Herrn Veneziani zu danken, der im Namen desselben nach Brody gegangen, dort mehrere Monate geblieben ist und dieses so schwierige Werk, für das es der vereinigten Anstrengungen des Judenthums bedurfte, zu gutem Ende gebracht hat.

Der berühmte General Totleben, Gouverneur von Litthauen, hat soeben den russischen Israeliten einen kostbaren Beweis seiner edlen Gesinnung gegeben; man ist glücklich diese berufene Stimme, die großen Ideen der Toleranz und die Ansichten eines wahren Staatsmannes proclamiren zu hören. Schon im vergangenen Jahre, zur Zeit der Unruhen, haben die energischen Maßregeln des Generals Totleben die Ausplünderung der Israeliten seiner Provinz verhindert. In diesem Jahre sprach der General in den letzten Tagen des Monats September in Kowno beim Empfang einer Deputation Folgendes: „Ich weiß, daß die Juden des Bezirks von Kowno trotz ihrer numerischen Inferiorität doch einen mächtigen Theil der Bevölkerung bilden, aber ich weiß auch, daß sie ihren Einfluß nicht mißbrauchen, sondern ohne Egoismus und Parteilichkeit sich den Interessen der Gemeinde hingeben. Ich würde daher wünschen, daß die Stimmen und die Ansichten der Juden in den Gemeinderathsversammlungen gehört würden. Durch die freundschaftlichen Beziehungen der Gemeinderäthe ohne Unterschied der Religion und durch eine vollständige Harmonie in der Gemeindevertretung kann das Gedeihen ihrer Stadt gefördert werden.“

Die Emigranten in Amerika.

Die Alliance fährt fort, die in Europa zurückgebliebenen Familien derjenigen Emigranten nach Amerika zu schicken, welche dieserhalb durch das Comité von New-Yoak an das C.-Comité einen Antrag stellen; das amerikanische Comité nimmt nur in dem Falle einen solchen Antrag an und übersendet ihn der Alliance, wo der Emigrant die Mittel besitzt, um seine Familie in Amerika zu erhalten; auf diese Weise hat das C.-Comité bereits 26 Familien, aus 115 Personen bestehend, reisen lassen oder ist eben im Begriff, es zu thun. Da die durchschnittliche Ausgabe hierfür 125 Fr. pro Person beträgt, so hat die Alliance schon fast 15 000 Fr. für diese Expeditionen ausgeben müssen.

Original-Correspondenz.

Szilás-Balháás, 10. Kislew. (Orig.-Corr.)

Vor Kurzem verstarb hier der wegen seiner Frömmigkeit und seines streng-biedereren Characters allgemein geachtete Herr Gerson Deutsch im hohen Alter von 91 Jahren. Derselbe war von inniger Religiosität und Liebe zur Thora derart durchdrungen, daß er sich, im Mannesalter stehend, entschloß, Talmud zu lernen und hat er sich in der That eine große Belesenheit, vorzüglich im aggadischen Theile desselben angeeignet. Aber auch ein patriotisches Herz besaß dieser edle Biedermann. Davon möge Folgendes zeugen: Als im Jahre 1848 unser große Patriot Ludwig Kossuth den Aufruf zur Rettung des bedrohten Vaterlandes erließ, da nahm der Dahingegangene die silbernen Geräthe, die als Schmuck die Thorarollen an den h. Feiertagen zieren (כלי קודש), von seinem Szefer-Thora herab und brachte diese zum Opfer auf dem Altare des Vaterlandes. Die Betheiligung an seinem Leichenbegängnisse war denn auch sowohl von jüdischer als nicht-jüdischer Seite eine allgemeine. Se. Ehrw. Herr A. H. Klein, der würdige Rabbiner unserer Gemeinde, hielt dem Verbliebenen einen sehr warmen Nachruf und hob die Verdienste hervor, die sich der selige Deutsch in mannigfacher Weise um das Judenthum sowohl, als um die Menschheit im Allgemeinen erworben hatte. Das in sehr kurzen Zügen entworfen Bild stimmte die Leidtragenden sehr traurig, indem sie auf den Verlust in seiner ganzen Bedeutung aufmerksam gemacht wurden. Unserem biedern und wackern Kampfgenossen, der seine Pflicht als Jude und Mensch stets redlich erfüllte, wünschen wir תנצב"ה! Gebe Gott, daß sein Beispiel Viele ermuntern möge, seine Tugenden, die ihn zierten, sich anzueignen.

Emeth.

Feuilleton.

אסתר שיר דבורי מהמשורר המפואר צרפתי

J. Racine.

נעתק ללשון עבר: מאת יוסף מאיער.

המשך מגילון כ"ט.

אסתר.

הלא שמעת איכה על ושתי המלכה קצה המלך,
על אשר לא עשתה מאמרו, וצוה בהמתו שתלך.

ונגור עליה להרחיקה מכסאה בועמים.
כי מאנה להראות את יפיה לשרים והעמים.
אולם עששה מכעס עינו ונפשו מאוד נבהלה,
על אשת חקק ועל הגורל אשר עליה עלה.
ובכן יעצו כל יודעי דת ובינה;
לבקש למלך נערות בתולות בכל מדינה;
והנערה אשר תיטב בעיני המלך במערונים,
תמלך תחת ושתי המלכה לעתים ולזמנים.
וכאשר היותי כאמנה תחת כנפי מרדכי הדרי,
ידעת כי לא היו לי אב ואם מנעורי ומעורי.
ובהשמע דבר המלך ודתי
להקבץ נערות רבות במצותו
נלקחתי גם אני עם הנערות אל שושן הבירה,
ונשאתי חן וחסד אהבת המלך להעירה.
ובכן הושם על ראשי עטרה,
הנקראה כתר מלכות לתפארה.
ויעש המלך משתה גדול לעבריו ושריו,
והנחה עשה בעבורי למדינותיו ועריו.
אפס את עמי ואת מולדתי.
עד הנה הסתרתי ולא הגרתי.
אם גם לבשתי ארנמן, יגון כלבבי;
כדאבה בכתה נפשי, לעמי ארוכה להביא,
בוכרי חומות ירושלים עד עפר שפלו,
ומכצרי הר ציון ששםם לארץ נפלו.
והיה לשרפת אש בית מקדשנו,
וגלה כבודנו ושמתה מועדנו!

שררה.

ההמית נפשך עוד לא נלית לאוון המלך?
המשך יבוא.

Unsere sittlich-religiöse Erziehung.

(Dr. K.) Seit Jahren mühen sich die edelsten Geister der Gesellschaft mit der Frage ab, welches ist der eigentliche Zweck des menschlichen Daseins? Von dieser Frage, mit der sich die größten Gelehrten aller Jahrhunderte beschäftigt haben, hängt Alles ab. Bei dem intellectualistischen Zuge unserer Zeit wird für die harmonische Bildung unserer Jugend zu wenig gethan. Die Eltern, die in erster Linie dafür zu sorgen hätten, daß des Kindes Gemüth für alles Schöne, Gute und Wahre begeistert, daß der Wille gestählt und zum Character entwickelt werde, überlassen diese Arbeit fast ganz der Schule, die hiezu weder Lust noch rechte Gelegenheit hat, da die Lehrkräfte selten sind, welche Kraft und Geschick haben, neben dem Verstande auch Gemüth und Willen ihrer Schüler zu entwickeln. Dann mangelt es Vielen, bei ihrem besten Willen, an Zeit, sich mit der Frage zu beschäftigen, denn die Pflichten, die der Lehrer in der Schule zu erfüllen hat, rauben ihm die Zeit, um über die intellectuelle Entwicklung seiner Schüler nachdenken zu können. Die Anforderungen, die die Schule an ihn stellt, sind zu mannigfach, so daß er nicht in der Lage ist, diesem Gegenstande seine Aufmerksamkeit zu schenken. Daher kommt es, daß wir an unserem Erziehungssystem die Begründung einer klaren und einheitlichen Weltanschauung vermissen. Die Kinder bringen die überlieferten religiösen Vorstellungen mit in die Schule. Hier werden sie in mehr oder weniger positiver Weise ausgeführt. Und die Aufgabe aber, diese Vorstellungen mit dem praktischen Leben im Einklange zu bringen, denkt Niemand, dadurch entsteht die so oft später zu Tage tretende

Disharmonie im menschlichen Leben. Daneben drängen sich antik-heidnische und modern-naturalistische Ansichten dem Schüler auf.

Aus der Unterhaltung Erwachsener, aus der Zeitung und Literatur erfährt das junge Kind Ansichten, welche dem Glauben der Kindheit schnurstracks widerstreiten. Zweifel werden rege, die Niemand beschwichtigt, Fragen, die weder die Schule noch die Eltern beantworten. Tritt dann der Jüngling oder die Jungfrau in's Leben, so gleichen sie in sehr vielen Fällen dem Schiff ohne Steuer. Ziel- und haltlos werden sie im Sturme der Meinungen umhergetrieben. Der Kindesglaube ist verloren, aber es ist keine andere feste Lebensansicht an dessen Stelle getreten.

Von allen Glauben verlassen, werfen sich dann Viele dem groben Materialismus in die Arme oder, wenn Gewohnheit oder Lebensklugheit sie davor bewahrt, so huldigen sie in allen moralischen, religiösen und philosophischen Fragen dem Indifferentismus. Andere wieder möchten wohl zu einer festen Weltanschauung kommen, aber ihre Halbbildung hindert sie davon, und sie fallen nach einigen vergeblichen Versuchen dem Pessimismus anheim. Die praktischen Konsequenzen solcher Theorien bleiben nicht aus. Frivolität und Ausschweifung, diese schlimmsten Extreme, lassen wir beiseite; aber es liegt auf der Hand, daß Lebensüberdruß, dieses Hauptmotiv zum Selbstmorde, dadurch direct oder indirect gefördert wird. Darum eben ist die Frage: wie soll unsere sittlich-religiöse Erziehung beschaffen sein, damit das Kind frühzeitig den Zweck des Daseins erfasse, eine sehr wichtige.

Die Natur des Menschen bringt es mit sich, nach Zwecken zu handeln. Der Naturforscher darf wohl beim Betriebe seiner Wissenschaft von der Kategorie des Zweckes abstrahiren, aber nur als solcher, nicht auch als Mensch oder als Philosoph. Mag selbst die Natur als Ganzes keinen Zweck haben, respective nicht nach bewußter oder unbewußter Zweckthätigkeit verfahren, wir Menschen können nicht anders, als die Frage nach dem Zwecke des Daseins, wenigstens unseres Daseins, aufwerfen und zu beantworten versuchen. Das Leben an und für sich ist werthvoll; der Pessimismus irrt also, wenn er direct oder indirect die Negation des Lebens, sei es auf dem Wege der Naturwissenschaft oder auf dem des Materialismus, empfiehlt. Ebenjowenig kann der grobe oder der feine Endämonismus, welcher des Lebens Zweck im Genuß findet, vor der Prüfung bestehen, oder sein Gegenheil, der Rigorismus Kant's, welcher die Rücksicht auf unser Gefühl und unser Glück perhorreszirt. Um den Zweck des Daseins, und zwar zunächst unseres Daseins, zu erkennen, haben wir unser eigenes Wesen in's Auge zu fassen; denn der Zweck eines Dinges erhellt aus seinen Eigenschaften. Frühzeitig müssen Eltern in das zarte Herz ihrer Kinder die Empfindung einer sittlich-religiösen Erziehung wachrufen, denn nur auf diesem Wege gelangen wir zum Resultate, daß die Kinder den Zweck des Daseins empfunden haben, und die Schule soll ein solches Streben unterstützen, nicht aber wie es jetzt so oft zu geschehen pflegt, daß sie es paralyfirt.

Ein sehr bedeutender Schriftsteller äußert sich über diese Frage wie folgt: „Unser Dasein hat überhaupt einen

Zweck, wie das Weltall im Ganzen. Wir erkennen ihn, wenn wir unser Wesen und unsere Stellung im Kosmos betrachten. Wir sind, wie alle Dinge, nur durch Selbsterhaltung, das heißt Wechselwirken mit allen Uebrigen. Daher ist der nächste Zweck unseres Daseins das aus energischer Selbstbethätigung entspringende Lustgefühl. Aber da unserem Willen die Vernunft seine Ziele steckt und wir erkennen, daß wir nur in und mit dem ganzen Kosmos existiren, sollen wir unser Wohl nur im Wohle des Ganzen erstreben.“ Ja, auf Grund unseres Gefühles, das sich von Natur als Sympathie äußert, erheben wir unseren Willen durch die Vernunft zur selbstlosen Liebe, die nicht nur Eltern und Kinder, sondern auch Freunde und Landsleute, ja alle Mitmenschen überhaupt umfaßt. Diese im Dienste des Ganzen geübte Humanität, welche durch Beglückung Anderer uns selbst zugleich auf's Höchste beglückt, muß uns immer mehr zur zweiten Natur, das heißt zum Charakter werden. Sittliche Characterbildung ist also der Zweck unseres Daseins. Insolange daher dieses Princip seine Anerkennung nicht findet, ist unsere häusliche, als auch die Schulerziehung eine verfehlte, die sehr viel problematische Existenzen erzieht, und der Gesellschaft ihre besten Kräfte entzieht.

Die Sklaven des Glaubens.

Novelle von Ignác Nagy.

Uebersetzt von Armin Dux.

(Fortsetzung.)

Umsonst; nicht einmal die Allgewalt des Goldes konnte die Thüre der Bootsmannswohnung öffnen, deren Besitzer sich sogar die Ohren zuhielt, daß er sich nicht auf irgend welche Art verführen lasse, denn er glaubte fest und sicher, er müsse im Wasser umkommen, wenn er es wagen wollte mit Heiden auf den schäumenden Wellen zu fahren.

Dieses unerwartete Hinderniß zeigte die Gefahr in noch düsteren Farben vor den zwei Juden, die sich fürchteten, und finstere Verzweiflung bemächtigte sich ihrer.

„Vater, — sagte David mit entschlossenem Tone, den Arm des Alten ergreifend, — Vater, kehre ein zu irgend einem unserer Glaubensgenossen im nahen Dorfe; bis dahin werde ich mit den Wellen kämpfen und über die Donau hinüberschwimmen; der Allmächtige wird meine Muskeln stählen und mich glücklich ans jenseitige Ufer führen.“

„Nein, nein, mein Sohn, das kann ich nicht zulassen; wenn ich Dich verliere, so fällt das letzte Elend auf mein graues Haupt, und meine Tochter fällt dann rettungslos in die Hände der Böfewichter.“

David erneuerte nochmals seinen Antrag, aber Jochoi wies ihn standhaft zurück und wollte den Bootsmann nochmals ansprechen, als sie von Ferne einen Geistlichen schnell sich ihnen nähern sahen, fasten sie neuen Muth, daß der Achtung gewohnte Befehl des heiligen Mannes, begleitet mit ihrem Golde den Bootsmann vielleicht zum Erbarmen bewegen würde.

Der Geistliche kam keuchend zur Wohnung des Schiffers, und nach kurzem Klopfen sagte er:

„Vertók, öffne die Thüre, ich bin's.“

Die Thüre wurde geöffnet, und der Bootsmann fragte mit dem Ausdrucke innigster Verehrung:

„Was befehlst Du, mein heiliger Vater?“

„Vorige Nacht war ich bei einem Kranken, und eile jetzt in mein Dorf zurück, führe mich schnell über die Donau.“

„Unmöglich; in einem solchen Sturm wage ich's nicht auf der Donau zu fahren.“

„Gott ist mit uns, und seine Macht beherrscht Alles! Fürchte Dich nicht, mein Sohn, binde los Dein Boot und laß' uns fahren.“

„Nicht um ein Reich nehme ich die Ruder in die Hand.“

„Meine Gläubigen warten auf meinen Segen; die Stunde der heiligen Messe naht, ich muß gehen.“

Der Bootsmann gab weder auf Bitten noch auf Befehl, und der Geistliche schien sich schon zum Bleiben zu entschließen, als David näher tretend, folgende Bitte an Vertók richtete:

„Schiffer, nimm das Geld und überlasse uns ein Boot. Meine Arme sind stark — setze er gegen den Geistlichen gemendet fort — und Du bist auch im besten Mannesalter, und wenn Du die Gesellschaft zweier armen Juden nicht verschmähest, die, so gut als Du, zu dem einzigen allmächtigen Gotte inbrünstig beten, so können wir glücklich über die Donau kommen.“

Nach kurzem Nachdenken sprach der Geistliche entschlossen:

„In Gottes Namen! der mir verzeihen wird, daß ich mich mit Ungläubigen verbinde, denn ich thue es nicht aus Leichtsinne, sondern deshalb, daß ich meinen heiligen Beruf ungestört fortsetzen könne.“

Umsonst versuchte der Schiffer den Geistlichen von diesem Wagestücke abzubringen, umsonst erzählte er ihm alle die Erfahrungen seines ganzen Lebens, laut welchen er wiederholend bekräftigte, daß wer in einem solchen Sturm auf der Donau fahre, eine sündige Gottesversuchung begehe, — der Mann Gottes blieb bei seinem ersten Vorsatze, und das Boot wurde losgebunden.

Die drei Menschen ergriffen mit einem schweren Seufzer die Ruder, und die Wellen trieben mit riesiger Gewalt das schwache Fahrzeug vom Ufer; der Schiffer aber kehrte, sein Geld zählend, zufrieden in seine Wohnung zurück und legte sich auf's Ohr, daß er die Hilferufe nicht höre, wenn den Fahrenden irgend ein Unglück zustößen sollte, weil, wenn er sie nicht hörte, so konnte er sich, wie er glaubte, keine Vorwürfe wegen ihres Todes machen, da es doch unmöglich ist, Jemandem zu Hilfe zu gehen, wenn uns Niemand dazu auffordert und wenn wir überhaupt die Gefahr nicht mit eigenen Augen sehen.

Anfangs hielt sich das gebrechliche Fahrzeug so ziemlich gut auf dem Wellenkamme der Donau, aber in der Mitte des Stromes sank der alte Jochoi kraftlos auf seinen Sitz zurück, und sein Ruder glitt aus seiner zitternden Hand, wodurch das Boot seine Richtung verlor, und von einer sich darüber thürmenden Woge wurde es beinahe völlig mit Wasser gefüllt. Dieser Woge folgte allsogleich eine noch mächtigere, die das Boot zwar dem Ufer näher brachte, aber auch das Ruder des Geistlichen in Stücke brach. Die Gefahr wuchs

von Minute zu Minute, die ganze angestrenzte Kraft David's war nicht im Stande das Boot in guter Richtung halten zu können, und das Pfeifen des Sturmes widerhallte in den Ohren der unglücklichen Schiffer als ein Grabeslied. Der Mönch kniete in der Mitte des Fahrzeuges und hob seine Arme mit stoischer Ruhe gegen den zürnenden Himmel, das Deffnen des nassen Grabes jeden Augenblick erwartend. Die zitternden Lippen Jochoi's lispelten bloß den Namen Reginens, und die Todesfurcht hatte sein Gehirn so sehr verwirrt, daß sich kein einziger Seufzer aus seinem gepreßten Herzen zu dem Herrn über Leben und Tod hob; währenddem David, seine Geistesgegenwart keinen Augenblick verlierend, sich bemühte mit übermenschlicher Kraft selbst das Unmögliche möglich zu machen, daß er sich und seine sowohl körperlich als geistig verwirrte Gefährten aus der wachsenden Gefahr rette.

Sie waren nur noch beiläufig acht Klafter weit von dem Ufer, und schon glimmte im Herzen Davids der Funke neuer Hoffnung, als eine schwere Woge von den Felsen des Ufers zurückgepeitscht mit solcher Kraft an das Boot schlug, daß seine Bretter mit dumpfem Krachenauseinander giengen, und der schreckliche Hilferuf der drei Schiffer wurde nur durch das wilde Tosen des aufgepeitschten Stromes übertönt.

Wenige Augenblicke vor dem Untersinken des Bootes nahen zwei Ritter aus Ofen dem Schauplatz des Unglückes. Ihre Rosse trabten gemächlich vorwärts auf der steinigten Straße, denn einer der Ritter war verwundet, so wie es das auf seine Seite gebundene weiße Tuch, auf welchem Spuren des Blutes bemerkbar waren, bewies.

„Bleiben wir ein wenig stehen, — sagte Leone Sacchieri zu seinem Begleiter, denn er war der verwundete Ritter, — meine Wunde brennt mich schmerzlich wegen der langen Bewegung.“

(Fortsetzung folgt.)

Gingefendet.

Allen meinen Freunden und Bekannten in der Nähe und in der Ferne, welche anläßlich des Antrittes meines 70. Geburtstages mich gratulirten, spreche ich hiemit auf diese Weise meinen innigsten und tiefgefühlten Dank aus.

Ich hoffe zu ג'ה"ה, der mir zur Seite ועד היום הזה gestanden, daß er mich auch weiter stützen und stärken wird, um der Menschheit nützlich sein zu können. Solange ich nur einen Athemzug und Pulsschlag in mir fühle, werde ich es nicht unterlassen, aus dem von den Stürmen der Neuzeit durchwühlten Boden unserer Tradition seine alten frischen und ewig grünen Sprossen zu entringen, und sie für die Zukunft zu pflanzen. Ja! für eine stürmische Zukunft, welche den uralten Stamm unseres Glaubens zu erschüttern und mit Füßen zu treten droht.

Zu diesem Vorsatze möge mir ג'ה"ה verhelfen und mir seinen Beistand nicht versagen.

Gálšécs, am 10. Kislev. 5643.

Josef Braun.

Verantwortlicher Redakteur: J. Israelfohn.